

Call for Papers/Participation

Thematischer Aufriss

Nicht nur die 1968'er haben zu weitreichenden und bis heute wirkenden gesellschaftlichen Veränderungen beigetragen - nein: Die deutsche Gesellschaft kam in den gesamten 1960er und 1970er Jahren, in bestimmten Bereichen bereits in der zweiten Hälfte der 50er Jahre, maßgeblich in Bewegung (Siegfried, 2018). Was dies für die Soziale Arbeit in ideen-, sozial-, wissenschafts- und professionshistorischer Hinsicht bedeutet – das soll Gegenstand der Tagung „1960 – 1980: Die bewegten und bewegenden Jahre in Ausbildung, Praxis und Wissenschaft der Sozialen Arbeit“ vom 19. bis 21. Mai 2021 an der HAW Hamburg sein.

Allgemeine gesellschaftliche Entwicklung

Die Geschichte Deutschlands muss nach Ende des Zweiten Weltkriegs notwendigerweise zunächst als Geschichte eines von der Herrschaft der Nationalsozialisten befreiten und geteilten Landes reflektiert werden. Gesamtgesellschaftlich und, insbesondere für diese Tagung relevant, sozialpolitisch sowie bzgl. der Sozialen Arbeit entwickelten sich West- und Ostdeutschland recht unterschiedlich. Trotzdem sind beide Verläufe eng miteinander verbunden und die kritische Betrachtung beider gesellschaftlichen Entwicklungen gerade heute von größter Bedeutung. Für die Bundesrepublik Deutschland (BRD) ist festzuhalten, dass nach den Notjahren, der Teilung Deutschlands und der vermeintlich ‚nivellierten Mittelstandsgesellschaft‘ (Schelsky) bzw. den von Restauration und Verdrängung der NS-Zeit und der ‚Westernisation‘ geprägten 1950ern viele, v.a. junge Menschen ‚zu neuen Ufern aufbrachen‘ – politisch, kulturell und persönlich. Zu den enormen gesellschaftlichen Veränderungen trugen ganz wesentlich verschiedene soziale Bewegungen bei, dadurch veränderte gesellschaftliche Wertvorstellungen und Kulturformen und -inhalte in Musik, Kunst und Theater. Zudem beeinflussten wiederkehrende internationale Krisen und der latente West-Ost-Konflikt die gesellschaftlichen Prozesse. Auch und vor allem die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und den Fragen an die eigenen Eltern und Großeltern nach dem, was sie während der NS-Zeit getan hatten, prägten das Bewusstsein der jungen Generation. Die zum Teil sehr aufgeheizte gesellschaftliche Diskussion um beispielsweise Demokratie, Frieden und Antifaschismus kulminierte in zahlreichen Protesten. Die daraus erkämpften gesellschaftlichen Veränderungen sowie eine teilweise Radikalisierung, bekämpften Konservative und Bürgerliche mit staatlichen Restriktionen und versuchten damit, dem „Aufbruch“ Herr zu werden (Schildt/Siegfried, 2009).

Auch in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) waren die ersten Nachkriegsjahre durch eine Wiederaufnahme von Produktion und Wirtschaft und ab den 1960ern durch eine Erhöhung der wirtschaftlichen Produktivität geprägt, obwohl es keine direkte wirtschaftliche Unterstützung seitens der Sowjetunion gab (im Vergleich zum Marshall-Plan), sondern nur die Mitgliedschaft im Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe. Die sozialistische Gesellschaftsordnung wurde in allen Lebensbereichen durchgesetzt. In der DDR gelang die – in der BRD zum Teil äußerst konfliktreiche – Aufarbeitung der NS-Zeit nicht dermaßen, da vor allem die Remigranten eine antifaschistische Gesellschaft aufbauen wollten und dies zum beherrschenden Narrativ und zur offiziellen politischen Linie des antifaschistisch-sozialistischen Staates wurde. Eine derart kontroverse, wenn auch verspätete Auseinandersetzung wie in der BRD ab den 1960ern fand daher in dieser Weise nicht statt. Allerdings kulminierte die gesellschaftliche Situation, u.a. wegen der schlechten Versorgung, bereits ein erstes Mal im Streik und Aufstand am 17. Juni 1953 (Kowalczyk, 2013).

Auswirkungen auf die Soziale Arbeit

Für die BRD ist festzustellen, dass die die mit dem Jahr 1968 assoziierten gesellschaftlichen Reformen und politischen Kontroversen sehr prägend waren, wenngleich manche diesen Einfluss auch für überschätzt halten (Wehler 2008). Für die Soziale Arbeit, so stellen Mühlrel und Birgmeier (2016) fest, stellt die mit 1968 verbundene "umwälzende gesellschaftliche Bewegung samt ihren inhärenten Differenzierungen und Ambivalenzen (...) u. a. eine grundlegende Zäsur in der Sozialpädagogik wie Sozialarbeit", zumindest für die BRD, dar. Für die DDR war unter dieser gesellschaftlichen Reformperspektive wohl die Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 entscheidender. Trotz der also durchaus unterschiedlich zu bewertenden Einflüsse wirkt das Jahr 1968 für viele bis heute faszinierend, gleichzeitig aber auch opak und mit einem Mythos behaftet. Allerdings lassen sich in den Bereichen der Bildung, der Psychiatrie, der Jugendhilfe und anderer Handlungsfelder in der Post-68er-Ära viele z.T. umwälzende, z.T. eher schleichende Veränderungen feststellen. Vor allem die diversen sozialen Bewegungen trugen zu wesentlichen Veränderungen bei (vgl. Franke-Meyer/Kuhlmann 2018): Die Kinderladenbewegung (Bock/Göddertz/Heyden/Mauritz, 2019), die Heimkampagne (Schölzel-Klamp/Köhler-Saretzki, 2010), die Psychiatriereform (Kersting, 2003) und viele andere mehr oder weniger große Initiativen führten zu nachhaltigen Veränderungen der Bildungs-, Beratungs- und Unterstützungslandschaft, ihrer politischen Rahmenbedingungen und institutionellen Formen. Und auch das professionelle Bewusstsein der sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Fachkräfte veränderte sich: Manche traten für radikale Veränderungen im Sinne einer marxistisch orientierten Sozialarbeit/Sozialpädagogik ein, andere traten den "Marsch durch die Institutionen" der Sozialen Arbeit an, wiederum andere radikalisierten sich politisch.

Institutionell und hinsichtlich der Beschäftigtenzahlen waren die 1970er und 1980er (Doering-Manteuffel/Raphael, 2008) eine Zeit des dynamischen Wachstums in der bundesrepublikanischen Sozialen Arbeit, gleichwohl war sie in der Öffentlichkeit nicht gut angesehen und ab Mitte/Ende der 1980er Jahre auch von hoher Arbeitslosigkeit betroffen. In der BRD folgte in den 1980ern und den 1990ern ein Psychoboom bzw. eine verstärkte Hinwendung zur Psychologie bzw. psychotherapeutischen Methoden und ab Mitte der 1990er und später Managerialismus/Ökonomisierung, die allesamt eine ganz andere Richtung anzeigten als es der zum Teil radikale politische Aufbruch versprochen hatten (Wendt 2017, 249 ff.).

Für die Entwicklung der Ausbildung bzw. des Studiums war entscheidend, dass sich in den 1960ern die Methodenentwicklung rasant veränderte, u.a. durch den Reimport von Social Case Work, Social Group Work und Community Work aus den USA, aber auch durch die Anhebung der Ausbildungsdauer auf drei Jahre und die Gründung von Diplom-Studiengängen der Sozialpädagogik/Sozialarbeit an Universitäten und Fachhochschulen ab 1970 (vgl. Wendt 2017, 313 ff.).

Für die DDR (vgl. für einen Überblick zum Fürsorgesystem der DDR: Müller 2006, 23 ff.) war kennzeichnend, dass die Lösung der sozialen Frage, zumindest aus der Sicht der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, durch verschiedene Maßnahmen gelungen war: Ab den 1960ern durch die relativ gute wirtschaftliche Lage und sozialistische Kollektivlösungen, durch die breite „Versorgung“ mit Gesundheitsleistungen, Kinderbetreuung, Wohnraum zu niedrigen Mieten, die starke Arbeitsplatzsicherheit inklusive eines guten Lohngefüges, durch die in die parteinahen Strukturen (Freie Deutsche Jugend, Pionierorganisation Ernst Thälmann, Freien Deutschen Gewerkschaftsbund) überführte Jugendarbeit und die für eher deviante Jugendliche zuständige Jugendfürsorge, und durch den Aufbau der Volkssolidarität. Zudem boten häufig betriebsnah organisierten Leistungen, wie etwa im Bereich der Gesundheitsfürsorge bzw. Gesundheitsvorsorge (Kuren und Rehammaßnahmen, Schwangeren- und Mütterberatung) sowie die Urlaubsangebote und Ferienlager und schließlich die berufliche Fürsorge in den staatlichen Feierabend- und Pflegeheimen ein zu dem sozialistisch verstandenen Fürsorgegedanken passendes Ensemble an „präventiver Sozialpolitik“. Viele dieser Leistungen und Angebote wurden nicht von beruflichen Fürsorger*innen betreut. „Die sozialpolitische Leitlinie der Kopplung sozialer Maßnahmen an die

Produktivitätssteigerung“ (Müller 2006, 32) und nicht der Aufbau eines Sozialstaats war das zentrale Kennzeichen der SED-Programmatik bis 1971. Die berufliche Fürsorge war bis dahin eher randständig und wurde immer wieder marginalisiert, was sich erst mit dem „sozialpolitischen Programm der SED“ von 1976 änderte (vgl. Müller 2006, 34). Vor allem die Gesundheits- sowie die Sozial- und Jugendfürsorge wurden ab dann ausgebaut und kommunal angesiedelt. Wenn die zentral organisierte Fürsorge eintrat, dann wurde mit staatlich vorgegebenen Maßnahmen reagiert, eine Wahlfreiheit hinsichtlich der Maßnahmen gab es nicht, paternalistische Eingriffe waren häufig die Folge (vgl. Müller 2006, 41). Dass es auch in der DDR trotzdem soziale Probleme, z.B. von psychischen Erkrankten, Suchtkranken, Straftätern oder delinquenten Jugendlichen gab, wurde tabuisiert, nicht öffentlich gemacht oder die Betroffenen moralisch disqualifiziert und insbesondere letztere fielen unter dem Motto der „Umerziehung“ in die Zuständigkeit der Volkspolizei und wurden in Jugendstrafanstalten oder in den Jugendwerkhöfen untergebracht. In Bewegung geriet die Sozialpolitik vor allem durch Proteste gegen die Versorgungsengpässe (z.B. im Juni 1953) und die Beschneidung politischer Rechte, und nicht durch (große) soziale Bewegungen. Eine Ausnahme bildet wohl die Friedens- und Umweltbewegung.

In der DDR war die Ausbildungssituation eine völlig andere als in der BRD: Sozial-, Jugend- und Gesundheitsfürsorger*innen wurden auf schulischem Niveau und getrennt ausgebildet und die „Schwerpunkte staatlicher Fürsorge (lagen) eher im Bereich betrieblicher und ehrenamtlicher“ (Bütow/Chassé 2008, 82) Tätigkeit als im Ausbau professioneller Unterstützungssysteme wie in der BRD.

Der Durchgang durch diese zwei Jahrzehnte zeigt, zumindest für die BRD, dass zum Teil tiefgreifende Veränderungen in Wellen durch Gesellschaft einerseits, durch die Soziale Arbeit andererseits zu verzeichnen sind. Diese sind, anders als andere Perioden, noch nicht umfassend wissenschaftlich und professionsgeschichtlich aufgearbeitet.

Zur Tagung

Die Tagung „1960 – 1980: Die bewegten und bewegenden Jahre in Ausbildung, Praxis und Wissenschaft der Sozialen Arbeit“ soll Raum für historische, empirische und theoretische Auseinandersetzungen zu den oben skizzierten Entwicklungen bieten. Entstehung und Einfluss gesellschaftlicher Bewegungen auf die wissenschaftlichen und professionellen Entwicklungen im großen Maßstab sollen ebenso dargestellt werden, wie einzelne Ausschnitte der Entwicklungen in Handlungsfeldern, Institutionen, Praxen und in der Ausbildung bzw. dem Studium Sozialer Arbeit. Wir hoffen auf eine erste Gesamtschau sowie vielfältige Einzelanalysen. Erwünscht sind insbesondere weitere, neue und aufklärende Arbeiten über die Entwicklung der Praxis, der Methoden und der Ausbildungs- bzw. Studienlandschaft (in) der Sozialen Arbeit in den 1960 und 1970er-Jahren sowie, um die angedeutete Forschungslücken zu schließen, viele Arbeiten zu den Entwicklungen in der DDR oder im Ost-/West-Vergleich.

Tagungspanels/Formate/Einreichungen

Im Einzelnen ergeben sich folgende Themenbereiche bzw. Panelstränge:

1. Gesellschaftliche Entwicklungen mit Auswirkungen auf die Profession und Wissenschaft
2. Bedeutung einzelner Akteur*innen (Personen, Organisationen, Verbände) sowie Netzwerke/Arbeitsgemeinschaften
3. Entwicklung der Ausbildung/Hochschullehre
4. Entwicklung der Wissenschaft
5. Entwicklung der Professionalität bzw. Praxis (generell oder bzgl. spezifischer Arbeitsfelder)
6. Entwicklung in einzelnen Handlungsfeldern (Jugendhilfe, Behindertenhilfe, Psychiatrie, Wohnungslosenhilfe, etc.)

Vorschläge für Tagungsbeträge zu den oben genannten Themenbereichen/Panels bitte **bis zum 15.09.2020** als PDF-Datei an folgende E-Mail-Adresse senden: historische-tagung-2021@haw-hamburg.de.

Wir bitten um folgende Angaben:

- Titel des Panels und der dazugehörigen Vorträge bzw. des Vortrags (bei Einzeleinreichungen) mit direkter Zuordnung zu den o.g. Themenbereichen (1-6)
- Vortragsabstracts in einer Kurz- (600 Zeichen) und einer Langfassung (2.000 Zeichen)
- Name und Kontaktdaten (Anschrift und E-Mailadresse) der Vortragenden (bei Einreichung eines gesamten Panels Angabe eines/einer Panelverantwortlichen)
- kurze CV der Vortragenden

Die Vorträge sollen 30 Minuten nicht überschreiten. Ein Panel wird 90 Min. dauern. Sollten Sie kein eigenes Panel einreichen, behalten wir uns vor, geeignete Beiträge zu einem gemeinsamen Panel zusammenzustellen.

Neben den o.g. Themenbereichen soll es auch die Möglichkeit geben, laufende Projekte aus anderen Gebieten der historischen Forschung in der Sozialen Arbeit vorzustellen.

Nachwuchswissenschaftler*innen ausdrücklich aufgerufen, sich an der Tagung mit einem Beitrag zu beteiligen.

Die Beiträge sollen auf der vom 19. - 21. Mai 2021 an der HAW Hamburg stattfindenden Tagung der AG Historische Soziale Arbeit vorgestellt und diskutiert werden. Geplant ist die anschließende Veröffentlichung in einem Sammelband.

Organisation

Vortragende müssen Reisekosten und Tagungsgebühren selbst tragen. Wir bemühen uns aber derzeit noch um finanzielle Unterstützung seitens der Hochschule und externer Partner, um die tagungskosten möglichst gering zu halten.

Verantwortlich für die Durchführung der Tagung sind Prof. Dr. Dieter Röh, Barbara Dünkel MA, Friederike Schaak BA Soziale Arbeit.

Inhaltliche Rückfragen bitte an:

Prof. Dr. Dieter Röh
Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg
Alexanderstraße 1
20099 Hamburg
dieter.roeh@haw-hamburg.de

Organisatorische Rückfragen bitte an: historische-tagung-2021@haw-hamburg.de

Literatur:

- Bauerkämper, Arnd (2005): Die Sozialgeschichte der DDR, München
- Bock, Karin/Göddertz, Nina/Heyden, Franziska und Mauritz, Miriam (Hrsg.) (2019): Zugänge zur Kinderladenbewegung, Wiesbaden
- Bütow, Brigitt/Chassé (2008): Soziale Arbeit im Osten – Abbau im Aufbau? In: Bütow, Birgit/Chassé, Karl August/Hirt, Rainer (Hrsg.) (2008): Soziale Arbeit nach dem sozialpädagogischen Jahrhundert. Positionsbestimmungen Sozialer Arbeit im Post-Wohlfahrtsstaat. Opladen/Farmington-Hills, 77-92
- Doering-Manteuffel, Anselm/Raphael, Lutz (2008): Nach dem Boom: Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen
- Franke-Meyer, Diana/Kuhlmann, Carola (Hrsg.) (2018): Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit. Von der Kindergartenbewegung zur Homosexuellenbewegung. Wiesbaden: Springer VS.
- Kersting, Franz W. (Hrsg.) (2003): Psychiatriereform als Gesellschaftsreform. Die Hypothek des Nationalsozialismus und der Aufbruch der sechziger Jahre, Paderborn
- Kowalczyk, Ilko-Sascha (2013): 17. Juni 1953. Geschichte eines Aufstands, München
- Mührel, Eric/Birgmeier, Bernd (Hrsg.) (2016): Die „68er“ und die Soziale Arbeit : Eine (Wieder-)Begegnung. Wiesbaden.
- Müller, Monika (2006): Von der Fürsorge in die Soziale Arbeit. Fallstudie zum Berufswandel in Ostdeutschland. Opladen: Barbara Budrich.
- Schildt, Axel/Siegfried, Detlef: Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik – 1945 bis zur Gegenwart. München
- Schölzel-Klamp, Marita und Köhler-Saretzki, Thomas (2010): Das blinde Auge des Staates. Die Heimkampagne von 1969 und die Forderungen der ehemaligen Heimkinder. Bad Heilbrunn
- Siegfried, Detlef (2018): 1968 in der Bundesrepublik: Protest, Revolte, Gegenkultur. Ditzingen
- Wehler, Hans-Ulrich (2008): Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band 5: Bundesrepublik und DDR 1949-1990. München
- Wendt, Wolf Rainer (2017): Geschichte der Sozialen Arbeit 2: Die Profession im Wandel ihrer Verhältnisse. Wiesbaden